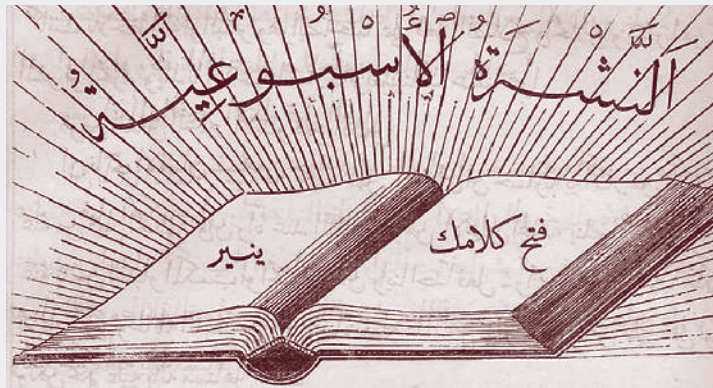


Uta Zeuge-Buberl

Die Mission des *American Board* in Syrien im 19. Jahrhundert

Implikationen eines
transkulturellen Dialogs



Missionsgeschichtliches Archiv – 26

Franz Steiner Verlag

Uta Zeuge-Buberl
Die Mission des *American Board*
in Syrien im 19. Jahrhundert

MISSIONSGESCHICHTLICHES ARCHIV

Studien der Berliner Gesellschaft für Missionsgeschichte

Herausgegeben im Auftrag des Vorstandes von

Andreas Feldtkeller, Irving Hexham, Ulrich van der Heyden,

Gunther Pakendorf und Werner Ustorf

Band 26

Uta Zeuge-Buberl

Die Mission des *American Board* in Syrien im 19. Jahrhundert

Implikationen eines transkulturellen Dialogs



Franz Steiner Verlag

Veröffentlicht mit Unterstützung
des Austrian Science Fund (FWF): PUB 332-G24



Der Wissenschaftsfonds.

Umschlagabbildung:

Titelbild der arabischen Missionszeitschrift Al-Našra al-Uṣbu 'īya (Wöchentliche Zeitschrift) mit einem Zitat aus Psalm 119,130 „*fataḥ kalāmika yunayir*“ (wörtl.: das offenbar Werden deiner Worte ist erleuchtend).

Quelle: N.E.S.T. Special Collections.

Open Access: Wo nicht anders festgehalten, ist diese Publikation lizenziert unter der Creative Commons Lizenz Namensnennung 0.4

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2016

Lektorat: Ricarda Berthold

Satz: Claudia Rupp, Stuttgart

Druck: Offsetdruck Bokor, Bad Tölz

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-11378-6 (Print)

ISBN 978-3-515-11458-5 (E-Book)

Für Andreas, Jarik und Ylvi

GELEITWORT

In vielen Regionen der Welt waren Missionare die ersten Menschen aus westlichen Kulturen, die so dauerhaft mit Menschen der einheimischen Gesellschaften zusammenlebten und zusammenarbeiteten, dass aus der Kulturbegegnung ein neues, transkulturelles Wissen entstehen konnte. Im günstigsten Fall kam es nicht nur zu einem Transfer von Wissen in beide Richtungen – dem Import von westlichen Wissensformen in andere Regionen der Welt und der Sammlung von Wissen über andere Kulturen, das in Europa und Nordamerika zugänglich gemacht wurde – sondern es entstanden neuartige hybride Formen von Wissen, die es ohne eine nachhaltige und wohlwollende Begegnung von Menschen aus verschiedenen Kulturen nicht hätte geben können.

Die Tätigkeit des *American Board of Commissioners for Foreign Missions* im Gebiet des heutigen Libanon ist für die Erforschung solcher Zusammenhänge ein besonders interessantes Beispiel. Einerseits war in der arabischen Welt eine alte Schriftkultur lebendig, weshalb die Missionare weniger in der Versuchung standen, sich selbst fälschlich als die einzig „Wissenden“ in der transkulturellen Begegnung zu verstehen. Andererseits waren die Wissenschaftssysteme in den Vereinigten Staaten von Amerika zu dieser Zeit noch so stark selbst erst im Entstehen begriffenen, dass dort weit weniger als in Europa der spezifische Beitrag von Missionaren und ihren Kooperationspartnern durch die ihr Wissen rezipierenden Universitätswissenschaftler verschleiert wurde.

Im Zentrum der hier vorgelegten Studie stehen die Biographien von vier Männern, deren Tätigkeit eng miteinander verwoben ist und die exemplarisch für den vergleichsweise günstigen Fall einer Kulturbegegnung stehen: die beiden amerikanischen Missionare Eli Smith und Cornelius van Dyck sowie die beiden christlichen, im Gebiet des heutigen Libanon tätigen Intellektuellen Butrus al-Bustani und John Wortabet. Was sie miteinander verbindet, sind außerordentliche Fähigkeiten in der Darstellung und Weitergabe einer Mehrzahl von Wissensbereichen aus ihrer jeweils eigenen Kultur in Kombination mit einer großen Offenheit, Neugier und Respekt für die jeweils andere Kultur. Die Begegnungen zwischen diesen Akteuren transkultureller Wissenserzeugung verlief keineswegs nur harmonisch und sie lässt sich bei aller produktiver Kooperation nicht reduzieren auf Beziehungen, die frei gewesen wären von jeglichem kolonialem Machtgefälle.

Dennoch lässt die von Uta Zeuge-Buberl geleistete Rekonstruktion der vier Biographien in ihrem gemeinsamen Kontext noch deutlicher hervortreten als dies bisher sichtbar war, dass pauschale Beurteilungen in keiner Weise hilfreich sind, wenn es um die Einschätzung des Beitrags von missionarischen Akteuren geht zu Prozessen der religiösen und kulturellen Überfremdung, der „Modernisierung“ mit ihren positiven und negativen Folgen, aber auch der Ermöglichung von Bildung und eigenständiger Handlungskompetenz. Vielmehr stellt sich die Situation

an unterschiedlichen Orten und zu unterschiedlichen Zeiten auf sehr verschiedene Weise dar. Die hier vorgelegten biographischen Studien brechen diese Diskussion auf die Frage nach dem Beitrag einzelner Persönlichkeiten herunter und zeigen, wie stark die negativen und positiven Wirkungen missionarischen Handelns vom Zusammenspiel und der „Chemie“ individueller Menschen mit all ihren Charaktereigenschaften abhängig ist.

Der für weitere Forschungsarbeit auf diesem Gebiet wegweisenden Studie von Uta Zeuge-Buberl wünsche ich, dass sie durch die Veröffentlichung in der Reihe „Missionsgeschichtliches Archiv“ viele interessierte Lesende findet, die dadurch angeregt werden, Zusammenhänge der transkulturellen Wissenserzeugung im 19. Jahrhundert neu zu durchdenken.

Potsdam im Juni 2016
Andreas Feldtkeller

INHALTSVERZEICHNIS

Abbildungsverzeichnis	8	
Abkürzungsverzeichnis	9	
Vorwort	11	
Einleitung		
1. „[T]he rest of the world need[s] civilizing“– zwischen kultureller Arroganz und Liebe zur fremden Kultur	13	
2. Voraussetzungen des transkulturellen Dialogs	18	
3. Forschungsstand	20	
4. Ziele der Arbeit	26	
5. Inhaltlicher Überblick	28	
6. Hinweise zur Quellenlage und den methodologischen Schritten	29	
7. Hinweise zur Transliteration von Eigennamen und geografischen Bezeichnungen	31	
Kapitel I: Die Mission des ABCFM in der osmanischen Provinz Syrien (1819–1870)		33
I.1. Die amerikanische Syrienmission – eine Erfolgsgeschichte?	40	
1. Die American Mission Press in Beirut	46	
2. Die Missionsschulen	46	
3. „Satisfactory evidence of piety“– Die Etablierung syrisch-protestantischer Kirchengemeinden	52	
4. Eine höhere Schule im „native style“ – Das Seminar in ‘Abeih	60	
5. „[W]e are making history out here very fast“– Das Syrian Protestant College	64	
6. „This field it seems to me to be unwise in us to forsake“– Hoffnungen, Enttäuschungen und Meinungsverschiedenheiten in der Syrienmission	72	
I.2. Kulturelle Transformationsprozesse in Syrien im 19. Jahrhundert	75	
1. Wichtige politische Entwicklungen	75	
2. Die Entstehung einer bildungsnahen Mittelschicht in Beirut	78	
3. Schulbildung im Osmanischen Reich	80	
4. Literarische und wissenschaftliche Gesellschaften	84	
5. Syriens <i>nahḍa</i> : Eine Brücke zwischen Vergangenheit und Zukunft ...	91	
6. Welche Rolle spielen amerikanische Missionare in Syriens <i>nahḍa</i> ? ...	96	

Kapitel II: Missionare als Cultural Brokers	98
II. 1. „Here may my last days be spent“– Eli Smith (1801–1857)	103
1. Kurzbiografie	103
2. „The outstanding figure of the early Syrian mission“	105
3. Der American Arabic Type	109
4. <i>Al-Kitāb al-Muqaddas</i> – Die arabische Bibel	112
5. Die Herausgabe der ersten arabischen Zeitschrift in Syrien – <i>Maǧmūʿ Fawāʿid</i>	117
6. Biblical Researches in Palestine	121
7. Weitere Veröffentlichungen	124
8. Smiths Engagement in den Orient-Gesellschaften	127
9. Briefwechsel mit syrischen Freunden und Kollegen	129
10. Schlussbetrachtung	133
II.2. „[He] had Arabic at his tongue’s and fingers’ ends“– Cornelius Van Dyck (1818–1895)	135
1. Kurzbiografie	135
2. „Our policy has been a contracting not an extending policy“– Van Dyck und die Syrienmission	136
3. Die Vollendung der arabischen Bibel	146
4. Al-Ḥakīm	150
5. Von <i>Aḥbār ʿan Intiṣār al-Inǧīl fī Amākin Muḥtalifa</i> zu <i>al-Našra al-Uṣbuʿīya</i>	162
6. „Die Freuden an der Wissenschaft“ – Van Dyck und die wissenschaftlichen Gesellschaften	167
7. Schlussbetrachtung	168
Kapitel III: Die Gemeinschaft syrischer Protestanten in der <i>Contact Zone</i>	173
III.1. „Ein Mann, der seiner Zeit voraus ist“? Muʿallim Buṭrus al-Bustānī (1819–1883)	180
1. Kurzbiografie	180
2. „May [he] live as burning and shining light [...] in this dark land“– Bustānīs Arbeit für die Mission	181
3. <i>Al-Madrasa al-Waṭanīya</i> – Modell für Säkularismus und nationale Verbundenheit	191
4. <i>Ḥubb al-waṭan</i> (Die Liebe zur Nation) – Bustānīs Karriere als Autor, Journalist und Herausgeber	197
5. Für Frauenbildung und kulturellen Fortschritt – Bustānī und die literarischen Zirkel	203
6. Schlussbetrachtung	207
III.2. „He was truly the child of the mission“– Rev. John Wortabet, M. D. (1827–1908)	211
1. Kurzbiografie	211
2. Ein Kind der Mission?	213

3. Die Distanzierung vom ABCFM	222
4. Die Rückkehr nach Beirut als Mediziner	229
5. John Wortabet als Autor und Übersetzer	236
6. Schlussbetrachtung	240
 Fazit: Zwischenmenschliche Interaktion im Fokus moderner Missionsgeschichte	244
 Bibliografie	249
1. Archive	249
2. Deutsch-, englisch- und arabischsprachige Zeitschriften des 19. Jahrhunderts	250
3. ABCFM und PBCFM Publikationen	250
4. Weitere Literatur	251
5. Webseiten	262
 Anhang I: Die literarischen Beiträge von Smith, Van Dyck, Bustānī und Wortabet für die American Mission Press	264
1. Buṭrus al-Bustānī	264
2. Eli Smith	268
3. Cornelius Van Dyck	270
4. John Wortabet	278
 Anhang II: <i>native helpers</i> und protestantische Konvertitinnen und Konvertiten (1823–1900)	282
 Zusammenfassung	303
Abstract	304
Index	305

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- Abb. 1: Landkarte mit wichtigen Orten der Syrienmission in der osmanischen Provinz Syrien
(Quelle: Marius König, Grafikdesign, Freiburg im Breisgau)
- Abb. 2: Missionsseminar in 'Abeih
(Quelle: MH 64, 1868, S. 393)
- Abb. 3: Rev. Eli Smith, D.D.
(Quelle: American University of Beirut, Special Collections, „Portrait of Eli Smith, 1800s“)
- Abb. 4: Titelseite der Zeitschrift *Maǧmū' Fawā'id* (1851)
(Quelle: Harvard Lamont Library)
- Abb. 5: Rev. Cornelius Van Dyck, M. D., D.D., L.H.D.
(Quelle: Yale Divinity School Library, Henry Harris Jessup Papers, RG 117, Box 10/44)
- Abb. 6: Titelseite von *Al-Našra al-Uṣbū'īya* (9. Mai 1871)
(Quelle: N. E. S. T. Special Collections)
- Abb. 7: Buṭrus al-Bustānī
(Quelle: Yale Divinity School Library, Henry Harris Jessup Papers, RG 117, Box 10/44)
- Abb. 8: *Al-Madrassa al-Waṭanīya* (Schlafsäle für die jungen Schüler, Empfangshalle, Festsaal und Prüfungsraum, Büro und Wohnhaus des Präsidenten und seiner Familie)
(Quelle: al-Ġinān, 1873, S. 628b; Harvard Widener Library)
- Abb. 9.: *Al-Madrassa al-Waṭanīya* (Grundschule und Privatschulen sowie Spielräume für Sommer und Winter)
(Quelle: al-Ġinān, 1873, S. 628d; Harvard Widener Library)
- Abb. 10: Rev. John Wortabet, M.D.
(Quelle: Ġ.Y. Ḥūrī, *Al-rawād al-mu'assasūn li l-Ġāmi'a al-Amīrikīya bi-Beyrūt/The founding fathers of the American University of Beirut: Biographies*, Beirut 1992, 173)
- Abb. 11: Die ersten Professoren des Syrian Protestant College, 1870–1874
(1. Reihe v.l.: Cornelius Van Dyck, Daniel Bliss, John Wortabet; 2. Reihe v.l.: David Stuart Dodge, George Post, Edwin Lewis, Harvey Porter)
(Quelle: American University of Beirut, Special Collections, „Original Faculty Members, 1870–1874“)

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AA	Archiv der American University of Beirut/Libanon
AAC Protokolle	Anglo-American Congregation, Records (1868–1905)
ABCFM	American Board of Commissioners for Foreign Missions
ABC	Archiv des ABCFM, zugänglich in der Harvard University, Cambridge/USA
AUB	American University of Beirut/Libanon
DMG	Deutsche Morgenländische Gesellschaft
HHL	Harvard Houghton Library (Harvard University, Cambridge/USA)
JAOS	Journal of the American Oriental Society
MH	Missionary Herald: Monatliche Veröffentlichungen aktueller Berichte über die Missionen des ABCFM
NECB Protokolle	National Evangelical Church of Beirut, Siġil al-waqā' i 'umdat kaṅīsa al-inġilīya al-waṭanīya, min 19 ayār 1848 ilā 9 ayār 1922 (Verzeichnis der Protokolle des Komitees der Nationalen Evangelischen Kirche, vom 19. Mai 1848 bis 9. Mai 1922)
N. E. S. T.	Near East School of Theology, Beirut/Libanon
NEST/SC	Near East School of Theology Library/Special Collections
NLS, MS	National Library of Scotland, Manuskript
PBCFM	Presbyterian Board of Commissioners for Foreign Missions
ROS	The Missionary Herald. Reports from Ottoman Syria 1819–1870, hrsg. von K. Salibi und Y. K. Khoury, 5 Bde., Beirut 1995
SPC	Syrian Protestant College
TA	Übersetzung aus dem Arabischen von Tarek Abboud ¹
UPC	United Presbyterian Church of Scotland
UPC-GMBM	United Presbyterian Church General Minute Book. Missions
ZDMG	Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft

1 Studentische Hilfskraft im DFG-Projekt „Transatlantische Vernetzung von Institutionen des Wissens am Beispiel der Syrienmission des American Board“, Humboldt-Universität zu Berlin/Deutschland.

VORWORT

Mein Auslandsstudienaufenthalt an der Near East School of Theology (N. E. S. T.), Beirut/Libanon im Rahmen des „Studiums im Mittleren Osten“ von 2005 bis 2006 war ohne Frage ein prägendes Erlebnis und hat die folgenden Jahre meines Theologiestudiums und darüber hinaus gehende Interessen, wie z. B. an der arabischen Sprache, stark beeinflusst. Bevor ich in den Libanon gereist bin, wusste ich wenig über die dort lebende christliche Minderheit und noch weniger über die kleinste Gruppe unter ihnen, die Protestanten. Wie ich erfuhr, begann ihre Geschichte im Nahen Osten erst im 19. Jahrhundert und dennoch haben sie großen Einfluss auf den Bildungsbereich des Landes genommen. Schon 2006 entstand daher der Wunsch, dieser Geschichte etwas genauer nachzugehen.

Die hier vorliegende Forschungsarbeit ist Bestandteil des von der DFG geförderten Projektes „Transatlantische Vernetzungen von Institutionen des Wissens am Beispiel der *Syria Mission* des *American Board*“, das von März 2011 bis Januar 2015 von Prof. Dr. Andreas Feldtkeller, Lehrstuhl für Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie, Humboldt-Universität zu Berlin, geleitet wurde. Im Rahmen des Projektes konnten drei der insgesamt vier Auslandsreisen für die nötigen Archivrecherchen unternommen werden: in den Libanon (März 2013 und März 2014) und nach Großbritannien (Juni 2014). Der Forschungsaufenthalt an der Harvard University Cambridge/USA im Januar und Februar 2011 wurde mir durch ein vom DAAD verliehenes Kurzstipendium ermöglicht. Ohne die hier genannten finanziellen Unterstützungen wäre die Realisierung dieses Dissertationsprojektes nicht möglich gewesen.

Für die vielen Gespräche und wertvollen Ratschläge danke ich insbesondere meinen Fachkolleginnen Dr. Christine Lindner (New York/USA), Dr. Deanna Ferree Womack (Atlanta/USA), Dr. Julia Hauser (Kassel/Deutschland), Dr. Sarah Markiewicz (Berlin/Deutschland) und Dominika Hadrysiewicz (Berlin/Deutschland). Mein besonderer Dank gilt ebenso meinen arabischsprachigen Freundinnen und Freunden Nouhad Moawad, Midu Hafz, Ayman Sadek und meinem Kollegen Tarek Abboud. Sie haben mir viele Male bei Übersetzungen aus dem Arabischen geholfen.

Ich danke allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Archive in der Harvard University, Cambridge/USA, der Near East School of Theology in Beirut/Libanon, der American University of Beirut/Libanon sowie der National Library of Scotland in Edinburgh/Großbritannien für die vielen hilfreichen Hinweise und gemeinsamen Recherchen.

Wien im April 2015



*Abb. 1: Landkarte mit wichtigen Orten der Syrienmission
in der osmanischen Provinz Syrien*

EINLEITUNG

„The importance of the Mediterranean, as a medium of access to a considerable portion of the great scene of action [...] will be felt by all“ schreibt der *Missionary Herald* im Jahr 1819.¹ Die Zeitschrift ist das Sprachorgan der missionarischen Auslandsunternehmungen des *American Board of Commissioners for Foreign Missions* (American Board, oder kurz: ABCFM), gegründet 1810 in Boston. Als größte interkonfessionelle, d. h. presbyterianische, kongregationalistische und reformierte Missionsgesellschaft in Nordamerika in jener Zeit ruft der ABCFM im Jahr 1819 die *Palestine Mission* ins Leben, die 1828 in *Mission to Syria and the Holy Land* umbenannt wird. Bis zum Jahr 1870, in dem die Verwaltung der Mission an den *Presbyterian Board of Commissioners for Foreign Missions* übergeben wird, werden über 80 Missionare, z. T. mit ihren Ehefrauen und Missionsassistentinnen² in die Levante entsandt. Das Missionsfeld soll sich zunächst über die gesamte osmanische Provinz Syrien erstrecken, die die heutigen Gebiete des Libanon, Syriens, Israel/Palästinas sowie Jordaniens umfasst. Die Umbenennung der Mission in *Syria Mission* im Jahr 1842 verdeutlicht die geografische Einschränkung auf die Gebiete des heutigen Libanon und Teile der Republik Syrien. Im zeitlichen Rahmen von 1823, als die Missionsstation in Beirut errichtet wird, bis zum Ende des 19. Jh.s wird die Syrienmission des American Board Gegenstand dieser Untersuchung sein. Vor allem im englisch- und arabischsprachigen Raum wurde diese Mission dokumentiert und später in zahlreichen Studien aus missionsgeschichtlicher und soziologisch-kultureller Perspektive analysiert. Die englischsprachigen Quellen, die in Europa nicht zugänglich sind, sowie die für nur wenige Theologinnen und Theologen verständlichen, relevanten arabischen Texte wurden hier erstmalig in einer deutschsprachigen Untersuchung bearbeitet.

1. „[T]HE REST OF THE WORLD NEED[S] CIVILIZING“³ – ZWISCHEN KULTURELLER ARROGANZ UND LIEBE ZUR FREMDEN KULTUR

Im Gespräch mit heute im Libanon lebenden evangelischen Christen oder auch Gläubigen anderer christlicher Konfessionen, die Kenntnisse über die Geschichte evangelischer Mission im Vorderen Orient besitzen, wird deutlich, dass die ameri-

- 1 Missionary Herald 15 (1819), in: Reports from Ottoman Syria 1, 1. Der Missionary Herald wird im Folgenden durch „MH“ abgekürzt, für den fünfbandigen Neudruck (*Reports from Ottoman Syria*) der im MH gedruckten Berichte über die Syrienmission, herausgegeben von Kamal Salibi und Y. Q. Khoury, wird „ROS“ als Abkürzung verwendet.
- 2 Die Bezeichnung „Missionarin“ setzt sich erst mit dem beginnenden 20. Jh. durch. Frauen werden im 19. Jh. als *female assistant* oder *female teacher* eingestellt.
- 3 Bonk (1989), 239.

kanischen Missionare ein Bild von sich hinterlassen haben, das auch gut 150 Jahre nach der Zeit, in der sie aktiv in Syrien waren, sehr ambivalent ist: Ihre Errungenschaften im Bildungsbereich prägen bis heute die libanesische Kultur und haben weitreichende Auswirkungen auch außerhalb der protestantischen Gemeinschaft. Andererseits wird im Rückblick häufig davon gesprochen, dass Missionare intolerant gegenüber den lokalen Religionsgemeinschaften aufgetreten seien und sich selbst als privilegiert im Verhältnis zur arabischen Kultur betrachteten.

Der libanesische Soziologe SAMIR KHALAF urteilt:

While gladly accepting their long exile from home [...] evangelists almost always considered themselves as aliens and strangers wherever they went. They resisted, in fact, any effort or temptation to get closer to, or acquire, even the superficial, exotic or outward artifacts of the native culture.⁴

Dabei sind es stets gut gebildete, engagierte junge Männer und Frauen, die der ABCFM ab 1819 in die Region entsendet. Zwar müssen sie zunächst die einheimische Kultur kennenlernen, um auf die Bedürfnisse der Einheimischen eingehen zu können, jedoch vermitteln sie auch ein Bild westlicher Überlegenheit und Arroganz gegenüber allem, was sich außerhalb ihrer hoch zivilisierten Welt befindet, so KHALAF weiter.⁵ Manche Missionare können selbst nach jahrzehntelanger Auslandsmission in Syrien die klassischen Vorurteile gegenüber ‚den Arabern‘ nicht überwinden.⁶ Der Blick auf den Islam, eine Religion, die einer falschen Offenbarung folge und deren Prophet ein Betrüger sei, ändert sich auch nach langjährigen Kontakten mit Muslimen nicht.⁷ Diese Ansichten spiegeln sich nicht selten in den Missionarsberichten wider und werden dem westlichen Lesepublikum zudem in zahlreicher Reiseliteratur vermittelt, da ab Mitte des 19. Jh.s der Orient⁸ von Bürgern mittleren Standes in Europa und Nordamerika als neues Ziel von Bildungsreisen entdeckt wird.⁹ Zweifelsohne sind viele der äußeren Missionen im 18. und

4 Khalaf (1994), 61.

5 Ebd.

6 Dass sich dies bis zum Ende des 19. Jh.s im Rahmen der amerikanischen Syrienmission nicht ändern wird, verdeutlicht Deanna Ferree Womack im dritten Kapitel ihrer voraussichtlich im März 2015 fertiggestellten Dissertation unter dem Titel *Conversion, Controversy, and Cultural Production: Syrian Protestants, American Missionaries, and the Arabic Press, 1870–1914*.

7 Khalaf (2001), 34.

8 Unter ‚Orient‘ versteht man in jener Zeit nicht nur die Gebiete in Vorderasien, sondern den gesamten von Europa aus gesehenen ‚Osten‘ bis nach China und Indien. Der Begriff wird in dieser Untersuchung mit Rücksicht auf diese geografische Einordnung verwendet.

9 Laut Grafton (2009), 2 ist die Begeisterung für den Orient jedoch viel älter: ‚the ‚Orient‘ has always carried a sense of fascination of the mysterious unknown: its people, their customs, and their religions‘. Christliche Reisende und Missionare suchen in der Levante häufig nach Spuren aus biblischer Zeit. Die Meinung, dass sich die Region seit 1800 Jahren kaum verändert hat, ist weit verbreitet: ‚The manners, customs, and dresses of the people at Beyroot served to remind the Christian of the times of Christ, and led back the imagination through the lapse of eighteen hundred years to the thrilling events which transpired throughout the Holy Land. So few are the improvements made in art and agriculture, that one can easily fancy himself in the middle of the first century [...]‘. Daniel C. Eddy beschreibt hier die Eindrücke Sarah Smiths, der ersten Frau des Missionars Eli Smith: vgl. ders. (1850), 134.

19. Jh. – mit wenigen Ausnahmen¹⁰ – sowohl von pietistisch-christlichem Gedankengut geprägt als auch von intoleranten Ansichten über andere Völker. Diese basieren jedoch nicht auf Rassenvorstellungen, was eine viel spätere Erscheinung ist, sondern auf dem Zustand der ‚Zivilisierung‘.¹¹ Missionare, Forscher, Kolonialpolitiker, Historiker und Philosophen in jener Zeit sind sich einig: „the rest of the world need[s] civilizing“.¹² Das Christentum spielt dabei für die Missionare natürlich eine tragende Rolle, es ist „the elixir of the Western civilization“, „[I]ike a tonic, the purer it was the better it worked; and the more one took, the healthier one became.“¹³ Einheimische Völker in Übersee sind daher nicht nur fremd, sondern bedürfen in den Augen der Missionare auch in höchstem Maße der rettenden christlichen Botschaft.¹⁴

Die Einstellung der amerikanischen Missionare der indigenen Bevölkerung Syriens gegenüber weist viele Parallelen zu kolonialen Interessen westlicher Mächte auf.¹⁵ Ihr Überlegenheitsdenken und ihre Vorurteile könnten als kulturimperialistisches Vorgehen gedeutet werden.¹⁶ Die Missionare im Nahen Osten verfolgen jedoch keine politischen Interessen und lehnen dies auch vehement ab, gewisse kulturimperiale Grundeinstellungen können während der gesamten Syrienmission aber nicht abgelegt werden. Daher sollte man, wie SAMIR KHALAF es formuliert, lieber von einer „kulturellen Arroganz“ der Missionare sprechen. Eine politisch gesteuerte Einnahme von Territorien trifft hier sicher nicht zu. Statt einer Domination der fremden Kultur zielen Missionen auf eine moralische Umorientierung der Bevölkerung ab, so KHALAF weiter.¹⁷ Ihre Methoden kann man als „callously ethnocentric and mindlessly romantic, at times poignantly altruistic and confusedly well-meaning“ bezeichnen.¹⁸

10 Klaus Roeber berichtet bspw. in seinem Aufsatz über die Anfänge der Gossner Mission im 19. Jh. von einem respektvollen Umgang der Missionare mit den Religionen Indiens und dem darin von Anfang an geförderten interkulturellen und interreligiösen Dialog: vgl. Roeber (2012), 339–357. Auch der deutsche Missionar Detwig von Oertzen, der ab 1905 für die Deutsche Orientmission in Mahabad stationiert ist, macht es sich zum Ziel, mithilfe des Studiums der kurdischen Kultur und Sprache Stereotype „vom ‚Räubertum der Kurden‘ aufzubrechen oder gar zu überwinden“: vgl. Tamcke (2012), 399.

11 Reeves-Ellington (2013), 126. In seinem Artikel über die sich ab dem 19. Jh. verstärkenden Sichtweisen westlich-evangelischer Christen zur Evangelisierung der Welt bezieht sich Andrew Witmer auf den von Rebecca Goetz hergestellten Zusammenhang, dass westliche Vorstellungen über heidnische Völker später in Konzepte über Rassen münden: vgl. Rebecca Anne Goetz, *The Baptism of Early Virginia: How Christianity Created Race*, Baltimore 2012, zitiert in: Witmer (2014), 896.

12 Bonk (1989), 239.

13 Ebd., 244.

14 Nielssen u. a. (2011), 10.

15 Homi Bhabha spricht hierbei von der „Festgestelltheit“ im kolonialen Diskurs, das Andere wird starr dargestellt, Stereotype werden dämonisch wiederholt: vgl. ders. (2000), 97. Mehr über die enge Verbindung zwischen europäischem Kolonialismus und missionarischer Arbeit in Afrika und Asien in: Bonk (1989), 91–155.

16 So Tibawi (1966), Hutchinson (1987) und Makdissi (2008).

17 Khalaf (2001), 116–117. Semaan (1986, 33) bezeichnet es ebenfalls als „cultural aggression of a very subtle kind“.

18 T. O. Beidelmann, *Colonial Evangelism*, Bloomington 1982, o. S., zitiert in: Khalaf (2001), 117.

Missionare und Syrer¹⁹ treffen sich in einem besonderen sozialen Raum, den MARY LOUISE PRATT *contact zone* nennt: „[W]here cultures meet, clash, and grapple with each other, often in contexts of highly asymmetrical relations of power“.²⁰ Es gehört zu den Merkmalen der *contact zone*, dass der darin stattfindende Dialog, auch wenn er fruchtbar sein mag, selten harmonisch verläuft. Die Missionare treten in diesen Raum keinesfalls mit der Einstellung ein, unvoreingenommen gegenüber dem Fremden aufzutreten, anderen Völkern gleiche Rechte zuzusprechen oder einzusehen, dass andere in der Lage sind, gleiche Fähigkeiten und Fertigkeiten wie man selbst zu entwickeln. Worte wie „Integration“ oder „religiöse Koexistenz“ stehen noch in weiter Ferne. Oder, um es mit WANIS SEMAANS Worten zu sagen: Es gibt, angesichts des kommenden Millenniums und der Notwendigkeit zahlreicher Bekehrungen, keine Zeit für Analysen und Reflektionen über „what [is] culturally conditioned in their message and what [is] universally valid and true“.²¹ Amerika blickt auf eine junge Geschichte zurück, in der man mit den Ureinwohnern wenig tolerant umgegangen ist und deren Kultur als nicht erhaltenswert erachtet hat.²² Die Überzeugung der jungen Amerikaner als Auserwählte für die Etablierung ihres jungen Staates berufen zu sein, vermittelt ihnen das Gefühl, dass außerhalb ihres Bereichs Heidentum, Unwissenheit und Unzivilisiertheit herrschen. Das schlägt sich auch in der religiösen Erweckungsbewegung in den USA nieder: Besonders die neuenglischen Missionare im 19. Jh. fühlen sich zur Verbreitung ihrer Botschaft berufen.²³

Neben Handelsreisenden, Forschern und Diplomaten gelten Missionare als *cultural brokers* (Kulturvermittler), „who actively or deliberately transfer cultural messages or contents to a different environment“.²⁴ Diese Bezeichnung, die sich zunehmend in der Forschung zu interkulturellen Begegnungen in der Geschichte durchsetzt,²⁵ trifft voll und ganz auf Missionare zu, deren Absicht es ist, wichtige Bestandteile ihrer Kultur zu vermitteln, indem sie Menschen einer anderen Kultur neue Interpretationen von Religiosität und Kenntnisse in verschiedenen Wissensbereichen nahebringen. In gleicher Weise ist das, was sie durch Feldforschung und Lebenserfahrung in der fremden Kultur zu Papier bringen, für Leserinnen und Leser in der Heimat zugänglich. Die Kulturvermittlung findet demnach in beide Richtungen statt.

Die in der jüngeren Forschung häufig auftkommende Frage, inwiefern die Missionare in Syrien kulturimperial und kolonial gehandelt haben, ist meines Erachtens

19 Zur Verwendung dieser Bezeichnung siehe Abschnitt 7 in der Einleitung.

20 Pratt (1991), 34; dies. (2008), 8: Zwar ist *contact zone* gleichbedeutend mit „colonial frontier“, jedoch ist letzterer Begriff nur aus der europäischen Perspektive verständlich, während zur *contact zone* verschiedene Perspektiven gehören, d. h. auch die der außereuropäischen Teilhabenden.

21 Semaan (1986), 2.

22 Lindner (2009), 33: Sich als Amerikaner zu identifizieren, bedeutet ab dem 18. und 19. Jh. weiß und protestantisch zu sein. 1830 beschließt der *Supreme Court*, dass nur europäischstämmige Bürger Amerikaner seien. Damit wird der Ausschluss der Ureinwohner legitimiert (ebd., 38).

23 Semaan (1986), 32.

24 Höh/Jaspert/Oesterle (2013), 9.

25 Koschorke (2012), 197.

eine sehr einseitige Herangehensweise.²⁶ Das soll keinesfalls bedeuten, dass dieser Aspekt, wie bereits erwähnt, außer Acht gelassen werden kann. Den Bildungssektor aufzubauen, gar zu dominieren, ist eine für diese Zeit durchaus übliche Methode europäischer Länder. So kann über einen längeren Zeitraum ökonomisch Einfluss auf ein Land genommen werden, statt eine militärische Besetzung binnen kurzer Zeit zu erzwingen.²⁷ Der ABCFM wehrt sich aber von Anfang an gegen die Vorwürfe, koloniale Interessen der USA zu vertreten und ist sich der kulturimperialen Konnotationen missionarischen Handelns durchaus bewusst. Aus diesem Grund arbeitet man mit den Jahren verstärkt daran, weniger imperial aufzutreten und den Fokus allein auf das Predigen zu legen.²⁸ Die Berichte, Briefe und Tagebücher, die die Missionare in ihrem Arbeitsfeld verfassen, enthalten in den Augen heutiger LeserInnen oftmals abfällige Beschreibungen der einheimischen Bevölkerung. Diese Beobachtungen geschehen jedoch aus dem Blickwinkel eines Menschen, der an seine Umwelt nur die eigenen Maßstäbe anlegen kann. Was die Missionare in der Heimat erfahren haben, wird im Missionsfeld als richtungweisend empfunden und universalisiert.²⁹ Allerdings ist in Bezug auf den Umgang mit handschriftlichen Korrespondenzen der Missionare der ideologische Einfluss des American Board nicht zu unterschätzen: Durch Veränderungen der Wortwahl und gezielte Textkürzungen werden die Missionarsberichte im *Missionary Herald* oder in anderen Publikationen eingearbeitet, wie in dieser Untersuchung noch an einigen Stellen zu sehen sein wird. Dies geschieht oftmals vor dem Hintergrund, das amerikanische Lesepublikum von der fortlaufenden Notwendigkeit von Missionen im Ausland zu überzeugen und großzügige Geldgeber nicht zu verlieren.

Es sind die Missionare, die den Amerikanern philologisch, geografisch, historisch und kulturwissenschaftlich vermitteln, was den Vorderen Orient ausmacht. Sie prägen die Orientalistik in den USA nachhaltig und bilden über viele Jahrzehnte die erste und einzige Informationsquelle für fremde Kulturen.³⁰ Man kann sagen, dass sie die ersten Diplomaten ihres Landes sind. Dabei ist es nicht selten im Bereich der Mission, dass sie als „ambassadors for Christ“³¹, wie sie sich selbst oft bezeichnen, eine Liebe für Land und Leute entdecken. Das Engagement mancher amerikanischer Missionare reicht an einigen Stellen weit über ihren Aufgabenbereich hinaus

26 So auch bei Semaan (1986), 2: „Had the missionaries been historically and culturally conscious, they would have understood better and would have attempted to understand the histories and the cultures of the societies to which they went. [...] But alas, they were conditioned only of their own culture and not of its conditional nature.“

27 Scholz (1997), 16–17.

28 Harris (1999), 96. Amerikanische Missionare werfen ihren französischen Kontrahenten sogar vor, durch ihre Arbeit eine imperiale Einflussnahme auf die Levante zu schüren: Lindner (2009), 134.

29 Semaan (1986), 3.

30 Die neuen Kenntnisse über die arabische Welt führen an zahlreichen Universitäten in Europa und Nordamerika zur Einführung des Faches Orientwissenschaft. Vgl. z.B.: Mangold, S., *Eine „weltbürgerliche Wissenschaft“ – Die deutsche Orientalistik im 19. Jahrhundert* (= Pallas Athene: Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 11), Stuttgart 2004, 29–63.

31 MH 20 (1824), in: ROS 1, 235.

und findet nicht immer Unterstützung vom ABCFM. Dieser Gesichtspunkt ist eine wichtige Voraussetzung für die hier erbrachte Analyse eines Kulturdialogs.

Die Auswahl der im Folgenden näher dargestellten Personen Eli Smith (1801–1857), Cornelius Van Dyck (1818–1895), Buṭrus al-Bustānī (1819–1883) und John Wortabet (1827–1908) hat sich durch ihre beeindruckenden Biografien und dem im Vergleich zu anderen einfacheren Zugang zu Quellenmaterial und Sekundärliteratur ergeben. Eli Smith und Cornelius Van Dyck treten durch ihre außergewöhnlichen Fähigkeiten in der arabischen Sprache sowie ihr Engagement im Bildungsbereich und in intellektuellen Kreisen Syriens hervor. Der berühmte syrische Gelehrte Buṭrus al-Bustānī sowie John Wortabet, armenisch stämmiger Syrer, Ziehkind der Mission und später erfolgreicher Theologe und Mediziner, wachsen aus dem Arbeits- und Wirkungskreis von Smith, Van Dyck und ihren Kollegen heraus. Ihre Lebenswege sind ohne den Einfluss der amerikanischen Missionare undenkbar, auch wenn die Besonderheit dieser Persönlichkeiten darin besteht, sich ihnen nicht untergeordnet, sondern mit einem kulturell erweiterten Erfahrungshorizont erfolgreiche Karrieren erreicht zu haben.

2. VORAUSSETZUNGEN DES TRANSKULTURELLEN DIALOGS

In der jüngeren forschungsgeschichtlichen Entwicklung spielt das Phänomen der „Transkulturation“ eine zunehmend bedeutende Rolle. Es beschreibt „Prozesse der Übersetzung, Adaption, Neubildung und Aneignung“ in der Begegnung unterschiedlicher Kulturen, die harmonisierend aber auch widersprüchlich verlaufen können.³² Die Vielschichtigkeit der Transkulturationsprozesse trifft in jedem Fall auch auf die Begegnung der amerikanischen Missionare mit Syrerinnen und Syrern im Osmanischen Reich zu. Die interkulturelle Begegnung, die schließlich zu verschiedenen Dialogsituationen führt, wird durch diverse Beweggründe geleitet, mit der jeweils anderen Kultur in Kontakt zu treten: Der kulturelle Kontext der jungen Amerikaner, die sich für die Mission im Nahen Osten berufen fühlen, ist alles andere als der eines europäischen Großstädtlers des 19. Jh.s. Sie kommen häufig aus kleinen Städten, ihre schulische Ausbildung ist christlich geprägt und sie gelten als sehr fromme, höchst ambitionierte junge Missionare. Viele von ihnen haben eine universitäre Ausbildung genossen, die in jener Zeit nur zwei Prozent aller Amerikaner vorbehalten ist.³³ Auch das Christentum hat noch einen besonderen Stellenwert: In den nordamerikanischen Staaten ist die Bibel fester Bestandteil des Unterrichts in den Schulen, die zu Beginn des 19. Jh.s noch unter kirchlicher Obhut stehen.³⁴

„From our childhood our idea of the Christian religion has been identified with education, social order, and a certain correctness of morals and manners, in other

32 Hock (2011), 51.

33 Khalaf (1994), 54–55; ders. (2001), 181.

34 Die staatliche Übernahme des Bildungsbereichs wird in Neuengland erst ab 1852 durchgesetzt; vgl. Morison (1956), 59.

words, with civilization“³⁵, äußert Rufus Anderson, Chefsekretär des ABCFM.³⁶ Jeder soll lesen und schreiben lernen, um eine religiöse Bildung zu erhalten und den für sich vorgesehenen Weg einschlagen zu können.³⁷ Bildung bedeutet daher für die Amerikaner, religiöses und sachliches Wissen zu vereinen, sich aber auch nicht allein auf das Wissen über die Religion zu beschränken.³⁸ Das Eine ist ohne das Andere nicht möglich oder führt auf Irrwege. Dieser Stellenwert des Wissens begleitet die Missionare selbstverständlich auf ihrer Reise in die Levante und bei der Gründung der ersten Missionschule 1824. Im osmanischen Syrien finden die Amerikaner bei vielen Menschen Gehör und haben vor allem deshalb Erfolg im Bildungsbereich, weil politische Veränderungen und soziale Bedürfnisse, die immer besser artikuliert werden können, den Weg dafür ebneten. Die Provinz Syrien stellt, wie CHRISTINE LINDNER es nennt, eine „dynamische Umgebung“ dar.³⁹

Der Ausbau der Häfen und die Öffnung der Märkte für transkontinentale Handelsaktivitäten fördern die Globalisierung und bilden dadurch eine Grundlage für politische und kulturelle Umbrüche, und das nicht nur im Osmanischen Reich, sondern auch in anderen Ländern Asiens und Afrikas.⁴⁰ „It is not the Napoleonic invasion nor the Egyptian occupation in itself that brought about the racial transformation, but the opening of the way for cultural inflow that counted.“⁴¹ Es findet ein Kulturdialog statt, weil die Amerikaner im Laufe der Jahre lernen müssen, dass sie nur durch respektvolles Verhalten zum Erfolg gelangen können. Ihre Dialogbereitschaft rührt zu Beginn allein von ihrer christlichen Überzeugung her. Andererseits erweisen sich syrische Christen und Muslime verschiedener Konfessionen⁴² für die Möglichkeiten, die die neue Religion bietet, als sehr gesprächsbereit. Ihre Motive, in den Dialog zu treten, sind häufig nicht nur religiöser Natur: Die Hoffnung auf eine bessere Zukunft, Auseinandersetzungen mit der eigenen Familie oder Chancen auf beruflichen Erfolg spielen ebenso eine Rolle. Nichtsdestotrotz ist der Anschluss an die neue protestantische Gemeinschaft mit Opfern verbunden: Die syrische Gesellschaft als kulturelle Einheit gibt es noch nicht. Tradition und Zusammengehörigkeitsgefühl sind an die Religion der Eltern gebunden. Protestantische Konvertitinnen und Konvertiten sind daher auch bereit, für ihre neu gewonnene Überzeugung bisher gekannte kulturelle Grenzen zu überschreiten.

35 Rufus Anderson um 1870, zitiert in: Khalaf (1994), 58 (hier ohne genaue Quellenangabe).

36 Zu Beginn der Syrienmission ist Anderson noch Assistent des Korrespondenzsekretärs. Durch seine Fähigkeiten in Verwaltung und Organisation erreicht er später den Posten des Chefsekretärs des American Board: vgl. Badr (1992), 106–107.

37 Lindsay (1965), 33. 1642 führt der Bundesstaat Massachusetts das Schulgesetz ein, nach dem jede Familie dazu verpflichtet ist, ihren Kindern und ihren Bediensteten die Unterweisung im Lesen und Schreiben, in christlicher Lehre und den wichtigsten Gesetzen des Landes zu ermöglichen: vgl. Morison (1956), 66. Öffentliche Schulen werden jedoch in Massachusetts erst um 1820 eingeführt: vgl. Lindner (2009), 50.

38 Lindner (2009), 138.

39 Ebd., 105.

40 Conrad (2012), 999–1027.

41 Hitti (1957), 453.

42 Welche konfessionellen Gruppen sich besonders von der missionarischen Botschaft angesprochen fühlen, wird in der Einleitung zu Kapitel I erläutert.

3. FORSCHUNGSSTAND

In den 1980er Jahren ist eine Tendenz zu verzeichnen, die Geschichte der Missionen aus postkolonialer Perspektive und in Gender-Studien scharf zu kritisieren und auch zu stereotypisieren. Im vergangenen Jahrzehnt ist man jedoch dazu übergegangen, ethnografische Schriften individuell zu betrachten und auch indigene Quellen hinzuzuziehen (DOUMATO, 2002). Es gilt, den einheimischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine eigene Stimme zu verleihen, da ihre Einflüsse auf die Leistungen der Mission erheblich sind. Die Auswertung missionarischer Quellen obliegt heute nicht mehr nur der Missionswissenschaft, sondern ist auch für andere Bereiche wie für die Soziologie, Kulturwissenschaft oder Geografie interessant geworden. Es ist notwendig, den historischen und gesellschaftlichen Kontext des jeweiligen Missionslandes zu berücksichtigen, um die missionsgeschichtlichen Ereignisse besser verstehen zu können. Die Missionswissenschaft wird daher zunehmend im Rahmen der Interkulturellen Theologie wahrgenommen.⁴³ Jeder Fachbereich hält seine eigenen Fragestellungen für die Handlungen und Auswirkungen westlicher Missionare in Übersee bereit. Nicht selten haben Missionare im Missionsfeld Pionierleistungen vollbracht, die sie nicht nur als Theologen, sondern auch als Geistes- und Naturwissenschaftler im Allgemeinen ausweisen. Missionsgeschichte versteht sich daher heute auch als Kultur- bzw. „Profangeschichte“, die verschiedene Blickwinkel einnehmen muss.⁴⁴

Im Jahr 2010 fand in Zusammenarbeit des Lehrstuhls für Religions- und Missionswissenschaft sowie Ökumenik der Humboldt-Universität zu Berlin und der Berliner Gesellschaft für Missionsgeschichte eine internationale Konferenz zum Thema „Missionsgeschichte als Globalgeschichte. Transkulturelle Wissensaneignung und -vermittlung durch christliche Missionare in Afrika und Asien im 18. und 19. Jahrhundert“ in Berlin statt.⁴⁵ Sie zeigte, „dass auch die in anderen historischen Disziplinen diskutierten Fragen nach der Globalisierung der Welt im 18. und 19. Jahrhundert von der Missionshistoriographie mit interessanten Themenstellungen aufgegriffen worden sind“.⁴⁶

Missionarische Bildungseinrichtungen, so die Organisatoren der Konferenz ULRICH VAN DER HEYDEN und ANDREAS FELDTKELLER, sind Orte (oder *contact zones*)⁴⁷, in denen westliche Bildungsinhalte mit denen der jeweiligen fremden Kultur verschmelzen und „daraus etwas für beide Seiten Neues“ entsteht.⁴⁸ Wissen wird dabei erzeugt und transformiert, weshalb „die missionarischen Bildungseinrichtungen als Knotenpunkte einer beginnenden Globalisierung von Wissen“ betrachtet werden können.⁴⁹

43 Hock (2011), bes. 21–23.

44 Rzepkowski (1995), 270–275.

45 Ebenfalls 2010 organisierte die Universität Zürich ein internationales Symposium unter dem Titel „Europe in China – China in Europe: Science and Technology as a vehicle to inter-cultural dialogue“. Vgl. dazu Widmer (2012).

46 Heyden/Feldtkeller (2012), 11.

47 Pratt (1991), 34; Marten (2011), 305.

48 Heyden/Feldtkeller (2012), 11.

49 Ebd., 12.

Ein Überblick über die sehr umfangreiche Sachliteratur, die sich mit dem ABCFM beschäftigt und zahlreiche Chronologien der Syrienmission darstellt, kann an dieser Stelle nicht gegeben werden und ist auch nicht Ziel der Untersuchung. Wichtige Arbeitsgrundlagen bieten zum einen die von KAMAL SALIBI und YUSUF KHOURY 1995 neu herausgegebenen *Reports from Ottoman Syria*, die dem *Missionary Herald* von 1819 bis 1870 entnommen wurden. Zum anderen stellt RUFUS ANDERSON 1872 eine zweibändige *History of the Missions of the American Board of Commissioners for Foreign Missions to the Oriental Churches* zusammen, die die Syrienmission in den Kontext der Nahostmissionen einbindet und somit einen Vergleich zu anderen Missionen und ihrem Verlauf bietet. Der ebenfalls mit dem ABCFM verbundene amerikanische Missionar THOMAS LAURIE verfasst mit seinem umfangreichen und bedeutenden Werk *Ely Volume* (1881) eine übersichtliche Darstellung missionarischer Beiträge für die Naturwissenschaften, Geografie, Bibelübersetzung, Geschichte, Medizin u. v. m. Missionare tragen dadurch in jedem Fall zur gesellschaftlichen Erneuerung (*regeneration*) bei, wie LAURIE im Folgenden näher beschreibt:

Our missionaries go abroad to impart all that is good in our Christian civilization to other lands. In diffusing our ideas of the true office of government they secure the rights of the people and kindle a spirit of patriotism where previously it was unknown. [...] They carry our free popular education to quicken intellectual life; bring out to view the inherent evil of vice, slavery, and polygamy; elevate men's ideas of comfort, and so promote industry; they lift up woman from her degradation to her true place in the family; and so work out a nobler destiny for man wherever they go, even in this present life.⁵⁰

Die erste und bisher auch einzige ausführliche, deutschsprachige Darstellung der amerikanischen Missionen im Orient erhält man durch PETER KAWERAU (*Amerika und die Orientalischen Kirchen*, 1958),⁵¹ der die theologischen und historischen Ursprünge nordamerikanischer Missionsarbeit und eine Chronologie der Ereignisse in den Nahostmissionen des ABCFM ausführlich darstellt. In der Hoffnung, „Zeugnisse eines ursprünglichen und unverderbten Christentums“ zu finden, unternehmen die Missionare landeskundliche Studien, die die amerikanische Orientwissenschaft beeinflussen.⁵² Ähnlich wie in der Studie des palästinensischen Historikers ABDUL LATIF TIBAWI aus dem Jahr 1966 (*American Interests in Syria, 1800–1901*) werden auch bei KAWERAU das über das Missionsziel hinausgehende kulturelle und soziale Engagement der Missionare nicht im Detail behandelt – eine Lücke, die die hier vorgelegte Arbeit anhand von Beispielen schließen möchte. TIBAWIS Studie schildert nichtsdestotrotz die kulturelle Arbeit der Amerikaner in Syrien viel ausführlicher als KAWERAU. Er will mit dem Vorurteil aufräumen, die Missionare hätten mit dem Druck von klassischer, arabischer Literatur zur Wiederbelebung

50 Laurie (1881), 473.

51 Julius Richter hat mit dem zweiten Band seiner Allgemeinen Evangelischen Missionsgeschichte aus dem Jahr 1930 zwar den Grundstein für die deutschsprachige Erforschung der Missionsarbeit im Orient gelegt, jedoch wird die amerikanische Mission in seinem Werk nur sehr oberflächlich behandelt: Richter (2006).

52 Kawerau (1958), 413–424.

eines lang vergessenen arabischen Erbes beigetragen.⁵³ TIBAWI grenzt sich damit von GEORGE ANTONIUS' Untersuchung *The Arab Awakening. The Story of the Arab National Movement* (1938) ab, die in den verschiedenen Ereignissen westlicher Missionsarbeit und ägyptischer Besatzung die Wiege für die „rehabilitation of the Arabic language as a vehicle of thought“⁵⁴ sieht. Den amerikanischen höheren Bildungseinrichtungen in Syrien misst ANTONIUS zu Recht einen großen Beitrag zur Verbreitung von Wissenschaft und Literatur bei:

The educational activities of the American Missionaries in that early period, had among many virtues, one outstanding merit; they gave the pride of place to Arabic, and once they had committed themselves to teaching in it, put their shoulders with vigour to the task of providing an adequate literature.⁵⁵

ABDUL LATIF TIBAWI leitet ab den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts einen neuen Trend in der missionsgeschichtlichen Forschung über das 19. Jh. ein. Von nun an sind auch kritische Stimmen zu hören, die die Methoden analysieren, mit denen Amerikaner syrische Konvertiten zu Predigern ausbilden sowie kulturelle und wissenschaftliche Arbeit durchführen. Die Amerikaner vermitteln nicht nur die evangelische Glaubenslehre, sondern stellen sich auch als kulturell überlegen dar. TIBAWIS bereits genannte Studie von 1966 zeigt, dass der ABCFM gegenüber seinen Nachwuchspredigern absichtlich eine Hierarchie aufrecht erhalten will, die es einheimischen Predigern unmöglich macht, mit den amerikanischen Kollegen gleichberechtigt zu arbeiten. USSAMA MAKDISI, Professor an der Rice University in Houston, untersucht seit vielen Jahren die amerikanisch-missionarischen Tätigkeiten im Nahen Osten. In seinem 2008 erschienenen Buch *Artillery of Heaven. American Missionaries and the Failed Conversion of the Middle East* beschreibt MAKDISI das voreingenommene Auftreten der Missionare unter „unzivilisierten und religiös verkommenen“ Einheimischen und die damit einhergehende Idealisierung der amerikanischen Kultur und „Orientalisierung“⁵⁶ der arabischen Welt.⁵⁷ Kurz nach dem Eintreffen der ersten Missionare, so der Autor, seien die Mädchen und Jungen in den Schulen nach westlichen Maßstäben „zivilisiert“ worden, eine fremde Kultur wird ihnen also anezogen. MAKDISI stellt fest, dass man sich bisher zu sehr auf die amerikanische Seite der Geschichte konzentriert und dabei die vielfältigen, auch indigenen Quellen missachtet habe. Mit *Faith Misplaced: The Broken Promise of*

53 Tibawi (1966), 252–253: Schließlich hat es bereits vor der American Mission Press in Beirut andere Druckerpressen in Syrien gegeben. Im Laufe des 19. Jh.s haben sich vor allem Druckereien in Kairo und Istanbul durch den Druck klassischer Literatur einen Namen gemacht. Näheres dazu in Abschnitt I.1.1.

54 Antonius (1938), 40.

55 Ebd., 43.

56 Makdisi verwendet diesen Begriff im Sinne von Edward Saids Werk *Orientalism* (1978), in dem es um die seit Jahrhunderten bestehende verzerrte Darstellung der Länder im Nahen Osten und Asiens aus dem Blickwinkel der westlichen Welt geht. Eine ausführliche Analyse des US-amerikanischen Orientalismus in der Literatur und Gesellschaft bieten: Malinie Johar Schueller, *U.S. Orientalisms. Race, Nation, and Gender in Literature, 1790–1890*, Ann Arbor 2001; Heike Schäfer, *America and the Orient*, (= American Studies – A Monograph Series 130), Heidelberg 2006.

57 Makdisi (2008), 13.

U.S.-Arab Relations: 1820–2001 (2010) setzt MAKDISI die Grundlagen, die er in *Artillery of Heaven* gelegt hat, fort. Die Syrienmission und ihr historischer Rahmen werden in den gesamtpolitischen Kontext arabisch-amerikanischer Beziehungen eingebunden. Im Mittelpunkt steht das Bild, das sich die arabische Welt im Laufe der Zeit von Nordamerika gemacht hat. Der Dialog zwischen den USA und dem Nahen Osten hat, vom heutigen Standpunkt aus betrachtet, nicht militärisch, sondern christlich ambitioniert begonnen. Die Missionare „set in motion a long process of interaction between Americans and Arabs that gave birth to the first great idea of America in the Arab world“.⁵⁸ Trotz einer Reihe von Missverständnissen, die es im Laufe der Jahrzehnte zwischen beiden Kulturen gegeben hat, will MAKDISI zeigen, dass es sich bei den Veränderungen im Nahen Osten, die aufgrund westlichen Einflusses bereits im 19. Jh. begonnen haben, nicht um eine reine Adaption westlicher Ideen in der arabischen Welt handelt.

In seinem Sammelband *Cultural Resistance: Global and Local Encounters in the Middle East* (2001) bezeichnet der bereits erwähnte libanesische Soziologe SAMIR KHALAF die Vorgehensweise der Syrienmission in Sachen Bildung, Hilfsprogrammen und sozialer Anbindung als „silent penetration“ oder „cultural penetration“. Formen des „kulturellen Eindringens“, so KHALAF, „reach deeper into the ‚soul of native societies‘ than the essentially ‚utilitarian economic and political forms of imperialism‘“.⁵⁹ Begleitet von christlicher Nächstenliebe und geringer kultureller Sensibilität vertreten die Missionare die Pflicht „to spread a nation’s vision of society and culture to an alien and often subjected people“,⁶⁰ auch wenn sie sich zum Teil bewusst sind, dass man dabei einer Entfremdung der Einheimischen von der eigenen Kultur Gefahr läuft. KHALAF betont mehrmals, dass die Ergebnisse missionarischer Arbeit in Syrien letzten Endes weit von den ursprünglichen Intentionen des ABCFM entfernt sind. Sie sind sozusagen „by-products of both their good intentions and their considerable ignorance of the areas they were seeking to evangelize“.⁶¹

Trotz der Tendenz in der gegenwärtigen Missionswissenschaft, sich mehr und mehr den indigenen Konvertiten zu widmen, gibt es bisher kaum Studien über die Syrienmission, die auch syrischen Protestanten eine Stimme verleihen. Richtungweisend sind die zahlreichen Studien der amerikanischen Historikerin CHRISTINE B. LINDNER zum „Protestant Circle“ im 19. Jh., dem neben ausländischen Mitgliedern auch Syrerinnen und Syrer angehören. In ihrer Dissertation *Negotiating the Field: American Protestant Missionaries in Ottoman Syria, 1823–1860* (2009) widmet sich LINDNER einzelnen Charakteren dieser Gemeinschaft und analysiert Netzwerke des Zusammenlebens. Ihr Ziel ist es darin, den Kontext der Begegnungen zwischen Amerikanern und Syrern darzustellen und die daraus entstandenen Beziehungen mit ihren Divergenzen zu analysieren, „[i]nstead of only positing the question ‚was missionary enterprise a tool of imperialism‘“.⁶² Die Amerikaner pflanzen ihrer Mei-

58 Makdisi (2010), 19.

59 Khalaf (2001), 33, 118–119, in Anlehnung an Schlesinger (1974), 365–373.

60 Khalaf (2001), 116.

61 Ebd., 134.

62 Lindner (2009), 5.

nung nach nicht den amerikanischen Protestantismus in eine sterile und passive Gesellschaft ein. Die Auflösung der *iqṭā*, d. h. des Verwaltungssystems im Libanon-gebirge, das lokalen Hierarchien in die Hände spielt, die wirtschaftliche Öffnung Syriens sowie die Veränderung der religiösen Identitäten im Laufe des 19. Jh.s spielen dabei eine große Rolle, sodass Syrerinnen und Syrer empfänglich für die Einflüsse der Amerikaner sind.⁶³ Durch ihren Schwerpunkt auf der Genderfrage in der Mission zeigen sowohl ihre Dissertation als auch weiterführende Studien über Persönlichkeiten wie z. B. Raḥīl ‘Atā al-Bustānī⁶⁴ oder Susan Wortabet⁶⁵ einen bisher völlig unbekanntem Blickwinkel auf das Leben von syrisch-protestantischen Frauen im 19. Jh.⁶⁶ Dass diese Frauen ebenso an missionarischer Verkündigungsarbeit sowie an schriftlichen Beiträgen für die Amerikanische Druckerei in Beirut beteiligt sind, zeigt DEANNA FERREE WOMACKS Forschungsbeitrag *Arab Women and Protestant Missions: Gendered Practices of Reading, Writing, and Preaching in Ottoman Syria, 1860–1914*.⁶⁷ Dieser ist Bestandteil ihrer gerade erst abgeschlossenen Doktorarbeit *Conversion, Controversy, and Cultural Production: Syrian Protestants, American Missionaries, and the Arabic Press, 1870–1914*.

Den Biografien männlicher syrischer Protestanten in der zweiten und dritten Generation widmet sich MARIA B. ABUNASSR in ihrer Dissertation *The Making of Ras Beirut: A Landscape of Memory for Narratives of Exceptionalism, 1870–1975* (2013). Durch Interviews und private Memoiren folgt sie den Spuren von sechs syrischen Protestanten, die ihren Alltag in einem anglo-amerikanisch dominierten Rās Beirut, damals am Stadtrand von Beirut, bestreiten.⁶⁸

Bei der Lektüre der Sekundärliteratur über Eli Smith, Cornelius Van Dyck, Buṭrus al-Bustānī und John Wortabet fällt auf, dass sich die Autorinnen und Autoren häufig einem bestimmten Aspekt in deren Leben widmen und ein umfassendes Bild über Lebensumstände, Konflikte und Freundschaften kaum erkennbar wird: DAGMAR GLAB weist auf Smiths wichtige Rolle im Druck arabischer Literatur im Nahen Osten hin (*Malta, Beirut, Leipzig and Beirut Again: Eli Smith, the American Syria Mission and the Spread of Arabic Typography in 19th Century Lebanon*, 1998). Die Entwicklung des neuen arabischen Buchstabensatzes für die Amerikanische Druckerei in Beirut (*American Arabic Type*) hat Einfluss auf die Verbreitung arabischen Buchdrucks innerhalb und außerhalb Syriens sowie auf „the emergence of Arabic *periodicals*, newspapers, but more to what we are now used to calling magazines. This is why Smith’s endeavours in the spread of Arabic typography take on such a special meaning“.⁶⁹ Der amerikanische Pfarrer ROBERT D. STODDARD, JR.

63 Ebd., 264.

64 Lindner (2014a). Raḥīl ist die Ehefrau von Buṭrus al-Bustānī.

65 Die Ergebnisse dieser Studie werden beim Historikertag in Göttingen (September 2014) präsentiert. Susan Wortabet ist John Wortabets Mutter.

66 Vgl. auch Lindner (2011b) oder die beachtenswerte Recherche zu den syrisch-protestantischen Familien im 19. Jh: Lindner (2014b).

67 Ein gleichnamiger Vortrag wurde von ihr im Rahmen der Yale-Edinburgh Konferenz im Juni 2014 zum Thema „Gender and Family in the History of Missions and World Christianity“ gehalten.

68 Abunassr (2013), 132–183.

69 Glab (1998a), 29.

zeigt in seiner kurzen Studie *The Rev. Eli Smith, 1801–1857: Evangelical Orientalist in the Levant* (2009), dass Eli Smith durch seine Landes- und Sprachstudien als erster amerikanischer Orientalist in der Levante gelten kann, der für seine Nachfolger bereits einen hohen Maßstab gesetzt hat. Bis auf die in der Arbeit zu untersuchenden Quellen des ABCFM und einige biografische Notizen existieren keine weiteren thematischen Studien über diesen außerordentlichen Missionar in Syrien.

Zahlreicher gestaltet sich die Sekundärliteratur zu Cornelius Van Dyck, dem sich auch etliche arabischsprachige Autoren gewidmet haben.⁷⁰ Er ist aufgrund seiner Lehrtätigkeit am *Syrian Protestant College*⁷¹ sowie seiner Arbeit an verschiedenen Lehrbüchern bis heute eine bekannte Persönlichkeit im Libanon. Nach LUTFI M. SA'DIS Aufsatz von 1937 *Al-Hakim Cornelius Van Alen Van Dyck (1818–1895)* widmet sich der libanesische Historiker YŪSUF QASMĀ ḤŪRĪ in seiner Magisterarbeit von 1965 *Al-Duktur Kurnilyus Fān Dayk wa nahḍa al-dīyār al-šāmīya al-āmīya fī qurn al-tāsi* 'ašar (Dr. Cornelius Van Dyck und die Nahḍa im gesamten Syrien im 19. Jh., Neudruck: 1990) vor allem den wissenschaftlichen Errungenschaften Van Dycks. Gleiches unternimmt DAGMAR GLAB in ihrem Aufsatz *Der Missionar Cornelius van Dyck (1818–1895) als Lehrbuchautor und Förderer des arabischen Wissenschaftsjournalismus* (1998). Van Dyck steht mit etlichen Protagonisten der syrischen *nahḍa* in Kontakt und trägt zur Förderung ihrer wissenschaftlichen Karrieren bei. GLAB sieht ihn als „the most valuable and effective single influence ever exerted by a foreigner in the cultural development of the country“.⁷²

Über einen der einflussreichsten Intellektuellen in Syriens 19. Jahrhundert, den Gelehrten Buṭrus al-Bustānī, gibt es zahlreiche Biografien und Forschungsbeiträge.⁷³ Zu den neuesten Werken zählt der von ADEL BESHARA Ende 2014 herausgegebene Sammelband englischsprachiger Beiträge zu Bustānī. Neben bereits bekannten Aufsätzen von ALBERT HOURANI⁷⁴ und STEPHEN SHEEHY⁷⁵ bietet er auch neue Analysen von Bustānīs Reden und veröffentlichten Werken, die verdeutlichen, dass Bustānī den „Geist seines Zeitalters“ geprägt und viele Denker über das 19. Jahrhundert hinaus beeinflusst hat.⁷⁶ ABDUL LATIF TIBAWĪ (*The American Missionaries*

70 Z. B. Maṭar (1966); Tafīlī (2007).

71 Siehe dazu Abschnitt I.1.5 und II.2.4.

72 Glaß (1998b), 185.

73 Zu nennen wären hier bspw. die Dissertationen von John W. Jandora (1981) und Yūsuf Q. Ḥūrī (1995), sowie die Studien: Ḡān Dāya, *Al-mu'allim Buṭrus al-Bustānī. Dirāsa wa waṭā'iq* (Der Gelehrte Buṭrus al-Bustānī. Studien und Dokumente (= Silsila Faḡr al-Nahḍa 1), Beirut 1981; Fāris Qays, *Aṭar al-mu'allim Buṭrus al-Bustānī fī nahḍa al-waṭanīya fī Lubnān* (Der Einfluss des Gelehrten Buṭrus al-Bustānī in der Kulturbewegung des Libanon), Beirut 2005. Erstere drei Autoren stellen in ihren Arbeiten Quellenmaterial zur Verfügung, das bis dato schwer zugänglich war.

74 „Bustani's Encyclopedia“.

75 „Butrus al-Bustani's *Nafir Surriyah* and the National Subject as Effect“.

76 Beshara (2014). Es steht außer Frage, dass es bisher an einem Aufsatzband über Bütrus al-Bustānī, der bisherige und aktuelle Forschungsergebnisse bündelt, fehlte. Jedoch ist bezüglich dieses Bandes kritisch anzumerken, dass von den Autorinnen und Autoren kaum Briefe von Bustānī, sei es an Missionare, den ABCFM oder das SPC berücksichtigt worden sind. Stattdessen bezieht man sich in vielen Fällen auf vergangene Auswertungen der Historiker Abdul Latif Tibawi und Ussama Makkisi.